Dienstag, 26. Januar 2010 | 66. Jahrgang | Nr. 21 | R1 | Frankfurter Rundschau

Holocaust-Gedenktag An das Schicksal der vertriebenen, verschleppten, ermordeten NS-Opfer aus dem Hochtaunus erinnern Initiativen in Bad Homburg, Kronberg und Oberursel

Eine Dänemark-Reise wird Ludwig von Gans zum Verhängnis

Der Oberurseler Fabrikant lebte 1943 in der sicheren Schweiz, wurde aber trotzdem im Alter von 74 Jahren nach Theresienstadt deportiert

Von Angelika Rieber

Die Villa Gans in der Königsteiner Straße ist nicht nur Oberurselern bekannt. Seit 1994 zieht das „Theater im Park“ neben der Villa im Sommer Theaterbegeisterte aus der Umgebung an.

Ursprünglich wurde die Villa 1909 für die Familie von Gans erbaut. Ludwig Wilhelm von Gans wurde am 6. August 1869 in Frankfurt am Main geboren als jüngster Sohn des Fabrikanten Fritz Gans. Der Großvater war Mitbegründer der Cassella-Farbwerke. Wegen seines sozialen Engagements wurde Fritz von Gans 1912 in den Adelsstand erhoben. Damit erhielt auch sein Sohn Ludwig samt Nachkommen den Adelstitel.

Die Familie wird christlich

Wie sein Bruder Paul studierte Ludwig von Gans Chemie und arbeitete zunächst im väterlichen Unternehmen. Geschäftsreisen führten ihn durch den Balkan bis nach Izmir. In einem seiner Reisebriefe aus dem Jahr 1895 beglückwünschte er die Eltern, die Religion ihrer Kinder angenommen zu haben. Ludwig Gans und sein Bruder Paul hatten bereits einige Zeit davor den christlichen Glauben angenommen.

Ludwig von Gans blieb nicht im väterlichen Unternehmen, sondern gründete selbst ein Chemieunternehmen, die Firma Pharma-Gans, die zunächst in Frankfurt beheimatet war. 1910 zog der Chemiker mit seiner Familie nach Oberursel. Gleichzeitig baute er dort ein „Pharmazeutisches Institut“ auf und verlegte den Sitz seiner 1897 gegründeten Firma Pharma-Gans nach Oberursel, wo er einen Neubau im Zimmersmühlenweg bezog. Die äußerst erfolgreiche Firma stellte unter anderem Seren für Impfstoffe und Insulin her und wurde bei der Hygiene-Ausstellung in Dresden für ihre Produkte mit Goldmedaillen ausgezeichnet. Auch auf sozialem Gebiet zeichnete sich Ludwig von Gans aus. Seit 1912 gab es für die Beschäftigten seiner Firma eine Gewinnbeteiligung.

1909 wurde der Architekt Otto Bäppler von Ludwig von Gans beauftragt, an der Königsteiner Straße in Oberursel ein Landhaus zu bauen, die „Villa Kestenhöhe“, wie sie damals wegen des dortigen Kastanienhains genannt wurde. Das im englischen Landhausstil konzipierte Haus war luxuriös ausgestattet und von einem Park mit exotischen Bäumen und Baumzüchtungen aus aller Welt umgeben.

Bekannt wurde Ludwig von Gans auch für sein Engagement in der Oberurseler Kommunalpolitik. Von 1913 bis 1919 war er Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Die Familie, Ludwig von Gans, seine Frau Elisabeth, geborene Keller, sowie die Kinder Herbert, Armin, Marguerite und Gertrude, gehörte der evangelischen Christuskirchengemeinde an. Arnim wurde 1917 in der Christuskirche getauft, seine Schwester Gertrud 1925 konfirmiert. Marguerite heiratete 1922 in Oberursel. Die Verbundenheit mit der Christuskirche zeigte Ludwig von Gans durch eine großzügige Spende. Nach Aussagen seines Enkels hat er der Kirche eine Glocke gespendet. Andere Quellen sprechen von einer Uhr. 1928 endete die Zeit der Familie Gans in Oberursel. Hintergrund war ein verloren gegangener Patentstreit der Firma mit den Cassella-Werken und den IG Farben, außerdem trafen die Firma die Folgen der Weltwirtschaftskrise. Sie ging in Konkurs. Die Villa wurde verkauft und Ludwig von Gans kehrte wieder in seine Geburtsstadt Frankfurt zurück.

Neben dem Verlust seines Vermögens stellten die politischen Veränderungen in Deutschland einen weiteren tiefen Einschnitt im Leben von Ludwig von Gans dar. 1938 entschloss sich der frühere Oberurseler zur Emigration in die Schweiz. Finanziell unterstützt wurde er damals von seiner Schwester in London.

Ein Besuch bei Bekannten in Dänemark, kurz vor Beginn des 2. Weltkriegs, wurde ihm zum Verhängnis. Dort wurde er nach der Besetzung des Landes verhaftet und am 6. Oktober 1943 im Alter von 74 Jahren nach Theresienstadt deportiert, wohin auch sein Vetter Arthur von Weinberg und seine Cousine Emma Bonn verschleppt worden waren.

Im Lager halb verhungert

Als das Schwedische Rote Kreuz ihn aus der Haft in Theresienstadt befreite, war Ludwig von Gans halb verhungert und durch die Haftbedingungen geistig verwirrt. Man brachte ihn zunächst nach Schweden und dann nach Dänemark zurück. Obgleich er sich um eine Rückwanderungserlaubnis nach Deutschland durch die Militärregierung bemühte, war ihm dies bis zum Zeitpunkt seines Todes nicht gelungen. Eineinhalb Jahre nach der Freilassung starb Ludwig von Gans 1946 in Kopenhagen durch Freitod.

An das Schicksal der Familie Gans und anderer Oberurseler jüdischer Herkunft erinnert die Initiative Opferdenkmal mit einer Gruppe von Marmorfiguren auf dem Hospitalhofplatz in der Altstadt. Für den Ausbau der Skulpturengruppe sammelt sie Spenden. Das Konto: Raiffeisenbank Oberursel, Kontonummer 69230, Bankleitzahl 50061741

OPFERDENKMAL

Der Holocaust-Gedenktag am morgigen 27. Januar erinnert an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vor genau 65 Jahren.

Eine Lesung in der Bad Homburger Stadtbücherei an der Dorotheenstraße findet dazu morgen statt. Ab 20 Uhr lesen Thilo Berk und Oliver Glaab aus dem Roman „Adressat Unbekannt“. Dazu spielen Wolfgang Zöll (Klarinette) und Helmuth Grahl (Piano). Veranstalterin ist die Gesellschaft für christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Der Eintritt ist frei.

In Kronberg lädt die Stadt am Holocaust-Gedenktag um 17 Uhr zum Gang vom Rathaus zu den Stolpersteinen an der Wilhelm-Bonn-Straße und zum Mahnmahl am Geschwister-Franck-Weg. Über das Schicksal der verfolgten Kronberger informiert eine ab 16 Uhr im Rathaus geöffnete Ausstellung.

In Oberursel beginnt ein Gedenkgottesdienst am Samstag, 30. Januar, um 18 Uhr in der Christuskirche an der Oberhöchstadter Straße 18a. Veranstalter sind die Kirchengemeinde, die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Verein Opferdenkmal Oberursel. nes

Die Familie 1915, vor der Vertreibung ins Ausland: Herbert von Gans, sein Vater Ludwig, Mutter Helene, die Töchter Gertrud und Marguerite. PRIVAT

Christlicher Ehepartner schützte Juden nicht vor der Deportation

Zerline Rohrbach ging in den Freitod, als sie eine Vorladung von der Gestapo erhielt / Mindestens 17 Christen jüdischer Herkunft oder aus „Mischehen“ wurden Opfer

Von Angelika Rieber

Die Verfolgung von Christen jüdischer Herkunft und das Schicksal jüdischer Partner in „Mischehen“ rücken erst seit jüngster Zeit stärker in den Blick. Zum Teil wurde ihr Schicksal bislang weniger wahrgenommen, da die Christen mit jüdischen Wurzeln nicht in den Mitgliederlisten der jüdischen Gemeinden verzeichnet waren. Daher ist auch die Spurensuche nicht einfach.

Vielfach herrscht auch die Meinung vor, sie seien aufgrund ihrer Religion oder ihrer christlichen Ehepartner geschützt gewesen – eine Aussage, die nur bedingt zutrifft. Tatsächlich gab es eine nicht unerhebliche Zahl von christlichen Familien mit jüdischen Wurzeln, die in der NS-Zeit durchaus verfolgt worden sind. Für Oberursel konnten anhand der Kirchenbücher mehr als 15 Familien jüdischer Herkunft belegt werden, die Anfang des 20. Jahrhunderts der evangelischen Christusgemeinde angehörten. Zu ihnen gehörten beispielsweise die Familien Creizenach, Friedländer, von Gans, Leo, Riesser und Ullmann.

Noch im 19. Jahrhundert war die Konversion oft der einzige Weg zu beruflichem Erfolg und gesellschaftlicher Anerkennung. So entschlossen sich viele Juden zum Religionswechsel. Erst die Weimarer Republik sicherte der jüdischen Bevölkerung volle Gleichberechtigung zu, was in der großen Zahl der in dieser Zeit geschlossenen „Mischehen“ zum Ausdruck kommt. 1932 heirateten 27 Prozent der jüdischen Männer und 20 Prozent der jüdischen Frauen einen nichtjüdischen Partner. Für 1933 ist bekannt, dass es etwa 35 000 konfessionell gemischte Ehen in Deutschland gab.

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten veränderte sich die Situation für diese Familien grundlegend. Die Religion bot den Christen jüdischer Herkunft keinen Schutz vor der Verfolgung. Sie wurden ebenso wie die Mitglieder der jüdischen Gemeinden nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aus öffentlichen Ämtern entlassen, waren von den Nürnberger Rassegesetzen und den Eheverboten betroffen oder wurden im November 1938 verhaftet und nach Buchenwald gebracht. Zwar waren die jüdischen Partner in „Mischehen“ zunächst von den Deportationen 1941/42 verschont, jedoch wurden sie im Gau Frankfurt im Rahmen einer „Sonderaktion“ im April und Mai 1943 zunächst von der Gestapo verhaftet und später nach Auschwitz deportiert, darunter die Oberurselerinnen Meta Schnitzlein und Bertha Röder. Zerline Rohrbach beging Freitod, als sie die Vorladung der Gestapo erhielt.

Arbeitseinsatz mit Todesfolge

Bislang sind 17 Christen jüdischer Herkunft oder jüdische Partner in „Mischehen“ bekannt, die in Oberursel geboren wurden oder dort einige Zeit gelebt haben und Opfer des NS-Regimes wurden, darunter auch einige „Halbjuden“. 1943, 1944 und Anfang 1945 wurden „Halbjuden“ zum „Arbeitseinsatz“ eingezogen und mussten zusammen mit KZ-Häftlingen Zwangsarbeit leisten. Walter Roth und Leopold Hoffmann, beide in Oberursel geboren, kamen bei diesen „Arbeitseinsätzen“ zu Tode.

An die mindestens 30 verschleppten und ermordeten Oberurseler erinnert das Opferdenkmal auf dem Hospitalhofplatz. Es zeigt bislang zwei Marmorskulpturen und soll auf zehn Figuren erweitert werden. Sobald genug Geld gesammelt ist, soll das Ensemble aus zwei Personengruppen mit je fünf Skulpturen bestehen, getrennt durch eine Glasscheibe mit der stilisierten Stadtsilhouette und den Namen der Opfer.

www. opferdenkmal-oberursel.org

Aus zwei Skulpturen sollen zehn werden. MÜLLER